

Der Sparhammer schlägt zurück

Personalabbau Finanzminister Merz riskiert am Zoll Einnahmenverluste

Der Bundesrat will in der Zollverwaltung neun Prozent der Stellen streichen. Das könnte den Bund teuer zu stehen kommen. Prognosen zu den Einnahmehausfällen gibt es im Finanzdepartement noch nicht.

SIMON GEMPERLI

Hans-Rudolf Merz verschont sein eigenes Departement nicht. Bis 2008 will er in der Eidgenössischen Zollverwaltung 450 der 4800 Stellen streichen. Entlassungen sind keine vorgesehen. Trotzdem wehren sich die Zöllnerinnen und Zöllner gegen das Sparregime. «Die Gefahr besteht, dass wir unsere beste Milchkuh schlachten», sagt Walter Pavel von der Oberzolldirektion in Bern.

Ein Zöllner generiert 3,7 Millionen

In der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift «Forum Z.» machen die Zöllner mobil. «Ein Abbau in dieser Grössenordnung ist nur mit einem Verzicht auf die Erfüllung von bisherigen Aufgaben und Dienstleistungen möglich», schreibt der Basler Zollinspektor Ruedi Flükiger. Die Folge seien kürzere Öffnungszeiten und weniger Kontrollen, ergänzt Berufskollege Claude Chatton aus Genf.

18 Milliarden Franken fliessen jährlich in Form von Einfuhrzöllen und Abgaben via Zollverwaltung in die Bundeskasse. Das sind nicht weniger als ein Drittel der gesamten Einnahmen des Bundes. Eine Vollzeitstelle mit allen Lohnnebenkosten kostet den Bund pro Jahr etwa 200 000 Franken. In der Theorie generiert ein Zöllner durchschnittlich 3,7 Millionen Franken. Wie sich der Wegfall von 450 Stellen auf die Bundesfinanzen auswirken würde, ist bis jetzt völlig unklar.



Sparen am falschen Ort? Waren-Zollkontrolle im Tessin.

KARL MATHIS/KEY

Auswirkungen noch nicht berechnet

«Solche Prognosen haben wir noch nicht», sagt Dieter Leutwyler, Sprecher von Bundesrat Merz, gegenüber der MZ. Die Zollverwaltung müsse bis zum Oktober konkrete Massnahmen vorschlagen. Dann werde gerechnet und entschieden. Das Finanzdepartement

erwägt laut Leutwyler auch, Personal aus anderen Bereichen in die Zollverwaltung zu verschieben.

«Bundesrat Merz ist sich bewusst, dass es durch die Sparmassnahmen beim Zoll zu Einnahmehausfällen kommen kann. Ob das so sein wird und in welcher Höhe, kann im Moment nicht

gesagt werden, da die Sparmassnahmen noch nicht definiert sind», sagt Pavel, der Sprecher der Oberzolldirektion. Über Modellrechnungen verfügt auch diese nicht. Der Finanzplan für die Jahre bis 2006 geht von konstanten Einnahmen aus den Einfuhrzöllen aus.

Grosse Fische weiterhin im Netz

Die Abschaffung einzelner Steuern oder Aufgaben zur Entlastung des Personals bezeichnet Pavel als «unsinnig». Diskutiert werde hingegen, die Öffnungszeiten gewisser Zollämter einzuschränken. Am Flughafen Zürich und an kleineren Grenzübertritten ist das bereits passiert.

In den Genuss von «zollfreien Randzeiten» kommen allerdings nicht die grossen Importeure, sondern Privatpersonen und Schmuggler, die einen günstigen Grenzübertritt wählen. In Zukunft wird es noch mehr Briefkästen geben, in die man freiwillig eine Zolldeklaration einwerfen kann.

Wirtschaft fordert Ausbau

Abgebaut werde nicht dort, wo für den Fiskus am meisten zu holen ist, sagt Fredy Bucher, Leiter des Zollinspektors am Zürcher Flughafen. Die Wirtschaft habe an einem Leistungsabbau ohnehin kein Interesse, ergänzt Pavel. Im Gegenteil, sie fordere einen Ausbau, um die Wartezeiten an der Grenze zu reduzieren.

Das Sparprogramm hat nicht nur finanzielle Auswirkungen. Die Kontrolle von Kriegsmaterial gehört ebenso zum Pflichtenheft der Zöllner wie das Beschlagnahmen gefälschter Markenprodukte. In der Personalzeitung schlagen die Zöllner Alarm: Die Betrugsfälle würden zunehmen, die Qualität des Service abnehmen. Die Konjunktur ziehe an, was auch am Zoll zu mehr Arbeit und Umsatz führe. «Udenkbar» sei es, so ein Zollinspektor, «weiterhin unsere Kernaufgaben zu erfüllen.»

«Die Kritiker übersehen das Wesentliche»

Armee XXI Samuel Schmid verteidigt das Konzept

Bundesrat Samuel Schmid hat sich gegen den Vorwurf einer konzept- und planlosen Armee zur Wehr gesetzt. Die neue Armee XXI sei zwar noch in der Übergangsphase, trotz aller Kritik aber auf Kurs.

Der Armee XXI sei in den letzten Wochen viel und oft Gegensätzliches vorgeworfen worden, schreibt Schmid in einem Beitrag der «Neuen Zürcher Zeitung». So sei sie für die einen orientierungslos und für die anderen zu stark auf die Nato ausgerichtet. Sie soll sich einmal in der Inneren Sicherheit vordrängen, dann aber wieder aus Treue zum Verteidigungsauftrag neue Entwicklungen verschlafen. Und die Ausbildung werde wahlweise als rückschrittlich oder zu anforderungsreich kritisiert. Schmid mahnt, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu übersehen: «Wir müssen das Sicherheitsinstrument Armee immer wieder anpassen, aber immer im Rahmen des sicherheitspolitisch Nötigen, des finanziell Machbaren und des politischen Mehrheitsfähigen.»

Die Politik habe der Armee mit der Leitlinie Sicherheit durch Kooperation einen klaren Rahmen gesetzt. Darin werde die Armee vielfältig und bedarfsgerecht eingesetzt. So habe sie aus der gegenwärtig geringen militärischen Bedrohungslage die Konsequenzen gezogen und beschränke sich vorläufig darauf, ihre Fähigkeit zur Landesverteidigung zu erhalten und weiterzuentwickeln. Dafür würden auf Anfrage der zivilen Behörden nun permanent Sicherungseinsätze geleistet.

Die neue Armee XXI sei zwar noch in der Übergangsphase, doch seien etliche Stolpersteine schon beseitigt worden. Die Probleme beim Aufgebotswesen seien behoben, die Kaderanwärter erhielten ihre Soldzulage und bei den Kadern könne wieder eine Auswahl stattfinden. (ap)

Ein Stück Heimat weit ausserhalb der Landesgrenzen

Musik überwindet Grenzen und bringt die ferne Heimat ein Stück näher, sagt der Auslandsschweizer Marcelo Rodríguez Cadosch. Darum singt er im «Coro Suizo de Buenos Aires».

CLAUDIA BLANGETTI

Herr Rodríguez Cadosch, warum singen Sie im Schweizer Chor?

Marcelo Rodríguez Cadosch: Erstens weil ich gerne singe, zweitens weil ich mich hier mit Schweizern treffen kann.

Sie selbst haben Schweizer Wurzeln, aber erst seit kurzem den roten Pass mit dem weissen Kreuz. Warum?

Cadosch: Meine Mutter, die ursprünglich Schweizer Abstammung war, verlor durch die Heirat mit einem Argentinier das Bürgerrecht. Erst vor einem Jahr konnten wir es für sie und für uns Kinder wieder beantragen.



Ein bisschen Schweiz in Argentinien Coro Suizo de Buenos Aires (Rodríguez Cadosch: obere Reihe, Mitte).

ZVG

Warum wollten Sie – obwohl in Argentinien geboren und noch nie in der Schweiz zu Besuch – den Schweizer Pass?

Cadosch: Genau diese Frage wurde mir auch auf der Schweizer Botschaft gestellt, als ich den Antrag stellte. Sie hat mich zuerst geschockt.

Was haben Sie geantwortet?

Cadosch: Ich bin immer mit dem Bewusstsein aufgewachsen, Schweizer Abstammung zu sein. Wir lieben das Land, achten es. In unserem Haus wurde immer auf Pünktlichkeit, Verantwortung und Ordnung geachtet. Diese typisch schweizerischen Konzepte will ich weitergeben.

Was war die Reaktion der Botschaftsangestellten?

Cadosch: Sie sagte, dass man dafür keinen Pass brauche. Heute sehe ich das auch so. Es gibt in unserem Chor Mitglieder, die von den ersten Schweizern abstammen, die nach Argentinien auswanderten, aber keinen Schweizer

Pass haben. Und dann gibt es solche, die durch Heirat Schweizer geworden sind.

Aber Sie haben den Pass schliesslich doch beantragt und erhalten. Was bedeutet er Ihnen?

Cadosch: Er öffnet mir die Grenzen zum meiner fernen Heimat.

Die wirtschaftliche Situation in Argentinien ist nicht gut. Wollten Sie auswandern?

Cadosch: Bevor ich den Pass hatte, war das tatsächlich mein Ziel. Nun habe ich aber keine konkreten Pläne. Meine Situation ist nicht so schlecht. Ich habe hier in Argentinien meine Familie, mein Haus, ein Auto und einen guten Job in einer grossen Bank...

Wie ein richtiger Schweizer.

Cadosch: (lacht) Das Bürgerrecht gibt mir nun Sicherheit.

Bleiben trotz Schweizer Pass Grenzen?

Cadosch: Ja, finanzielle – ich kann mir

ein Ticket in die Schweiz nicht gut leisten – und sprachliche. Wir haben zu Hause leider kein Deutsch gesprochen. Ich lerne es nun, wenn ich aber im Internet Schweizer Zeitungen lese, verstehe ich wenig. Wenn auf diese Distanz, eine sprachliche Barriere besteht, wie gross ist sie dann, wenn ich einmal in der Schweiz bin und mit den Leuten reden will?

Was bedeutet es, in Argentinien Schweizer zu sein? Grenzt es aus?

Cadosch: Nein, im Gegenteil. Es öffnet Türen. Schweizer sein ist wie eine geschützte Marke. Die Leute sehen dich mit anderen Augen, vor allem wenn man ein blonder «Gringo» ist wie ich. Schweiz oder Schweizer sein steht für Zuverlässigkeit und Qualität. Das sehen wir auch mit unserem Chor. Als «Coro Suizo» wurden wir schon für viele grosse Anlässe gebucht, obwohl wir alles Laien sind. Einmal haben wir in der kolumbianischen Botschaft zum Nationalfeiertag gesungen. Was hat ein Schweizer Chor in Argentinien mit der

kolumbianischen Unabhängigkeitsfeier zu tun? (lacht).

Ihr Repertoire umfasst Volkslieder aus der Schweiz und solche aus Argentinien. Warum aus beiden Ländern?

Cadosch: Wir wollen die beiden Lieblinge verbrütern.

Kann Musik Grenzen überwinden?

Cadosch: Davon bin ich fest überzeugt. Zudem bringt sie mir die Schweizer Heimat näher, verbindet mich mit ihr.

Was machen Sie am 1. August?

Cadosch: Leider wurde das Schweizer Altersheim, wo die Schweizer Botschaft die traditionelle Augustfeier ausrichtete und wir immer sangen, geschlossen. Der Chor hat bei der letzten Probe also bereits auf eigene Faust gefeiert. Mit typisch argentinischem Essen und hiesigem Wein.

Kein Fondue oder Raclette?

Cadosch: Nein, und auch keine Schweizer Würstchen.

www.geocities.com/corosuizodebuenosaires

SOMMERSERIE

Mit dem Schenger-Vertrag werden unsere Grenzen zum Politikum. In ihrer Sommerserie beleuchtet die AZ die unterschiedlichsten Aspekte des Themas «Grenze». Wie kann die Schweiz ihre Grenzen gegen aussen und im Innern öffnen, ohne das Bedürfnis der Menschen nach Abgrenzung und Sicherheit zu missachten? Wie versuchen Menschen Grenzen – sichtbare und unsichtbare – zu überwinden? Wo entstehen neue Grenzen?

ZUR PERSON

Marcelo Rodríguez Cadoschs Grossvater mütterlicherseits ist 1928 aus dem st.-gallischen Rorschach nach Argentinien ausgewandert. Der 37-Jährige ist seit einem Jahr im Besitz des Schweizer Passes. Jeden Mittwoch übt er mit dem «Coro Suizo de Buenos Aires» in den Räumlichkeiten der Schweizerisch-Argentinischen Handelskammer. Der Laienchor wurde 1996 gegründet und zählt rund 20 Mitglieder. Zurzeit suchen sie einen neuen Dirigenten. (cbl)